

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 8 (1916)

Heft: 2

Artikel: Wirtschaftliche Rundschau : die wirtschaftlichen Folgen des Krieges. Teil 1, Die Verblutung Europas

Autor: M.N.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wirtschaftliche Rundschau.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges.

1. Die Verblutung Europas.

Die Frage, welchen Einfluss der Krieg auf die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung Europas und der andern Länder haben wird, beschäftigt eifrig nicht nur die Unternehmer und ihre Ideologen, sondern auch die breiten Arbeitermassen. Die Unternehmer halten Beratungen ab, wählen Kommissionen zum Studium dieses Problems. Sie haben sich neuerdings zwei neue volkswirtschaftliche Zeitschriften geschaffen, die dem gleichen Zwecke dienen. Kurz, das Unternehmertum sucht sich für die Zukunft zu rüsten. Dasselbe muss nun auch die Arbeiterschaft tun, um ihre Interessen wahrnehmen zu können. Auch sie muss sich über die künftigen Probleme Rechenschaft geben. Denn unsere ökonomische Lage, unser Kampf um die Zukunft, all unser Tun und alle unsere Bestrebungen hängen in bedeutendem Masse von der weiteren Gestaltung der Wirtschaft ab. Ob auf den Krieg eine Periode des wirtschaftlichen Stillstandes oder des Aufschwunges folgt; ob die wirtschaftliche Entwicklung in nationalem oder internationalem Weltmasstabe verlaufen wird; ob der unerträgliche Druck der Teuerung noch stärker, unerträglicher wird oder ob es den Arbeitern gelingen könnte, durch Erhöhung der Löhne sich schadlos zu halten — das sind alles Probleme, die von grösster Wichtigkeit für die Arbeiterschaft sind. In den folgenden Ausführungen soll darum versucht werden, sich an der Hand der schon bekannt gewordenen Tatsachen nach Möglichkeit den wahrscheinlichen Verlauf der folgenden Wirtschaftsperiode vorzustellen. Es soll keine Luftspekulation sein, sondern eine objektive Untersuchung der schon zutage getretenen Tatsachen und der aus ihnen notwendigerweise herrührenden Folgen.

Die erste wichtigste Tatsache, die der Krieg nun geschaffen hat, ist der gewaltige Verlust an Menschen. Genauere Zahlen liegen uns nicht vor. Die Schätzungen gehen sehr weit auseinander: zwischen 8 und 15 Millionen Menschen seien schon aus den Kampffronten herausgeschlagen worden. Sicher ist es aber, dass rund 23—25 Millionen erwachsener Menschen mobilisiert sind und dass davon mindestens drei Millionen nie mehr zurückkehren und etwa 5—7 Millionen ewig Krüppel, die übrigen aber auch erschöpft, nervös, mit zerrütteter Gesundheit heimkommen werden. Ihre Arbeitsfähigkeit darf man in bestem Falle mit zwei Drittel der normalen berechnen, während die Arbeitsfähigkeit der Verwundeten etwa ein Drittel bis die Hälfte eines gesunden

Menschen betragen könnte. Man darf also rund herum mit einem Verlust von *zehn Millionen Arbeitskräften* rechnen. Natürlich wird der Verlust mit der Dauer des Krieges noch steigen.

Was das bedeutet, erhellt daraus, dass im Deutschen Reiche nur 18,9 Millionen Erwachsene über 18 Jahre männlichen Geschlechts, in der Schweiz sogar weniger als eine Million Erwachsene über 20 Jahre vorhanden sind, so dass der Krieg die Folge haben wird, als ob er die männliche Bevölkerung *von zehn solchen Ländern wie die Schweiz oder als ob er die Hälfte der männlichen Bevölkerung Deutschlands vernichtet hätte*...

Vergleicht man diesen Verlust mit der Gesamtzahl der erwerbstätigen Bevölkerung der kriegführenden Länder, die etwa 150 Millionen beträgt, so scheint der Verlust nicht allzu gross zu sein, rund 6%. Allein hier handelt es sich um die besten Elemente der Arbeiterschaft, die jungen und kräftigsten, die für die Wirtschaft geradezu unersetzlich sind. Dabei muss man noch in Betracht ziehen, dass wir diese hohe Zahl der Erwerbstätigen nur dadurch erhalten haben, dass wir für Russland die Zahl der Erwerbstätigen mit 40 Millionen angenommen haben. Für die anderen kriegführenden Staaten werden die Folgen der Verblutung viel schwerer sein. Von den kleinen Staaten Belgien und Serbien abgesehen, wird sich in erster Linie Frankreich mit seinen 20 Millionen erwerbstätiger Bevölkerung nach einem Verlust von 1,5—2 Millionen schon sehr schwer erholen können. Frankreich hat auch nur noch geringe Reserven, die diesen Verlust bald wettmachen könnten. Aber auch Deutschland und England werden darunter stark und lange zu leiden haben.

Deutschland zählte allerdings 28,09 Millionen Erwerbstätige. Ein Verlust von 2—3 Millionen wird sich aber auch in diesem grossen Lande stark fühlbar machen, um so mehr als Deutschland schon vor dem Kriege an Arbeitermangel gelitten hatte. Musste es doch über eine Million ausländischer Arbeiter beschäftigen. Der Zustrom dieser Arbeiter wird aber in den ersten Jahren nach dem Kriege gering sein. Jetzt während des Krieges leidet Deutschland neben Frankreich am stärksten unter Arbeitermangel.

Die allgemeine Folge dieser enormen Verblutung durch den Krieg wird der Rückgang der Produktion, vor allem ein *Stillstand in der Qualitätsproduktion* sein. Die Tendenzen der modernen wirtschaftlichen Entwicklung äusserten sich u. a. auch in immer steigender Verfeinerung und Verbesserung der Produktion. Einst gab die Billigkeit der Ware den Ausschlag auf dem Markt; heute trägt derjenige den Sieg über seinen Konkurrenten davon, der gute Qualitätsware liefert. Als es sich um Gegenstände des unmittelbaren Verbrauchs

ches einer noch armen Bevölkerung handelte, konnte man auf einen um so grösseren Absatz hoffen, je billiger man die Ware geliefert hatte. Jetzt beherrschen die Gegenstände des industriellen Konsums den Markt. Für diese kommt es nicht auf die Billigkeit, sondern auf die Qualität an. Eine teurere Maschine erweist sich im Produktionsprozesse wohlfeiler als eine billigere, weil sie länger aushält, vor allem aber auch deshalb, weil sie besser arbeitet. Auch der persönliche Verbrauch bevorzugt immer mehr Qualitätswaren, wenigstens in den Kulturländern. Hier verfügt die Bevölkerung über gewisse Vorräte und kann teurere, aber auch dauerhaftere Gegenstände anschaffen, während in den noch nicht entwickelten Ländern die Bevölkerung von der Hand in den Mund leben und sich mit wohlfeileren Waren begnügen muss.

Die Herstellung von Qualitätswaren erfordert mehr Arbeit, vor allem *Qualitätsarbeit*. Die Bedienung moderner Maschinen fordert intelligente Arbeiter. Nicht jeder beliebige Mensch wird diese Arbeit bald übernehmen. Dagegen ist die physische Anstrengung, die der Arbeiter dabei machen muss, relativ geringer geworden. Die Maschine ersetzt die schweren physischen Arbeiten, aber nicht die Kopfarbeit, vielmehr fordert sie selber eine starke Anstrengung des Gehirns. Daher konnte sich die moderne Industrie am besten im Lande der allgemeinen Volksschulbildung und der hohen professionellen Bildung, in Deutschland, entwickeln. Jetzt werden Frauen zum Teil den Verlust an Männerkraft ersetzen. Schon heute, während des Krieges, werden Frauen zu allen Arbeiten herangezogen, die früher die Domäne der männlichen Arbeiter waren; so werden Frauen selbst in den Maschinenfabriken stark verwendet. Die soziale Folge wird die volle gesellschaftliche und rechtliche Gleichstellung der Frau sein, sobald sie aus einer untergeordneten zu einer leitenden Stellung in der Industrie übergeht.

Indes es wird noch eine ziemlich geraume Zeit vergehen, bis die Frau sich den neuen Aufgaben völlig gewachsen zeigt; aber auch in diesem Falle wird sie kaum die durch den Krieg geschaffene Lücke völlig ausfüllen. Man wird sich darum Mühe geben, aus den Nachbarländern soviel als möglich Qualitätsarbeiter heranzuziehen. *Der Schweiz droht tatsächlich die Gefahr des Verlustes ihrer besten Arbeitskräfte an das Ausland.* Der Aufschwung ihrer Industrie wurzelte aber in erster Linie darin, dass sie über einen Stamm Qualitätsarbeiter verfügte. Verlässt er die Schweiz, so wird sie im Konkurrenzkampfe der Länder unterliegen, keine Zölle, keine künstlichen Massnahmen können hier etwas ausmachen. Nicht etwa, wie sich Eggenschwyler (« Die Schweiz am

Scheidewege ») einbildet, dass der Schweiz die Gefahr drohe, unter Mangel an Unternehmern zu leiden. Ach, ihrer gibt es immer genug! Dabei werden jetzt fast nicht mehr Einzelunternehmungen gegründet, sondern Aktiengesellschaften, wo Angestellte den Dienst verrichten und ohne « Unternehmer sehr gut auskommen. Dagegen ist die Gefahr wahrhaftig gross, dass es der schweizerischen Industrie an qualifizierten Arbeitskräften mangeln wird, wenn die Unternehmer sich nicht dazu bequemen werden, den Arbeitern bessere Löhne zu zahlen und wenn die soziale und kulturelle Tätigkeit des Bundes nicht gefördert wird. Da steht die Schweiz in der Tat am *Scheidewege*: ob sie an den frühern armseligen Zuständen auch fernerhin festhalten oder eine grosszügige kulturelle und soziale Politik einleiten will, um sich den Stamm der Qualitätsarbeiter und die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie zu erhalten. Das muss man sich schon jetzt klarmachen, bevor es zu spät ist...

Zweifelsohne werden die Löhne der Qualitätsarbeiter nach dem Kriege steigen. Da aber die Unternehmer selbstverständlich sich den Profit nicht kürzen lassen wollen, so werden sie bemüht sein, die einheimischen Arbeiter so rasch wie möglich mit den modernen Arbeitsverfahren vertraut zu machen. An Stelle der einheimischen einfachen Arbeiter werden dann fremde Arbeitskräfte, womöglich aus den Kolonien, « schwarze », « braune », « gelbe » kommen. Die Arbeiterschaft wird somit in zwei Schichten gespalten, die sich nicht nur sozial, sondern auch national und kulturell unterscheiden. Dadurch wird es den Unternehmern leicht, den Klassenkampf niederzuhalten: indem sie den einheimischen qualifizierten Arbeitern etwas höhere Löhne bieten, rufen sie bei ihnen die Illusion hervor, als ob auch sie aus dem Imperialismus Nutzen ziehen und bilden dadurch eine Scheidewand zwischen den besser entlohnten und ausländischen schlechtbezahlten Arbeitern. Den Gewerkschaften und der Partei fällt darum die schwierige Aufgabe zu, indem sie, diese Gefahr voraussehend, den Arbeitern ihre Klassenstellung und Klassenlage klarmachen, die durch den Krieg wiedererwachten nationalen und Rassenurteile durch eine internationale Aufklärung zu überwinden, den Zusammenschluss zwischen den Arbeitern der verschiedenen Nationen noch zu stärken und die Hoffnungen der Unternehmer mit Hilfe der « altbewährten » « Teile- und Herrsche-Politik » ihre Herrschaft zu befestigen, zuschanden zu machen...

M. N.

